

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1903)
Heft: 7-8

Artikel: Europäischer Staatenbund, Weltsprache und Internationalismus
Autor: Unseld, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
 Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnnummer von 6–8 Seiten.
 Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Aufruf an die Friedenspioniere! — Delegiertenversammlung. — Europäischer Staatenbund, Weltsprache und Internationalismus. — Das internationale Friedensinstitut in Monaco. — Der moralische Niedergang der grossen Kulturvölker unter der Herrschaft der Machtpolitik. — Verbesserung unserer Organisation. — Wandernde Korrespondenz. — Zur Propaganda. — Ist der Kaiser Wilhelm auch dabei gewesen? — Aphorismen. — Inserate.

Motto.

Der Sieg, nicht Recht, entscheidet über Krieg!

Publius Syrus.

Aufruf an die Friedenspioniere!

Von *Wilhelm Unsel.*

Den Völkerfrieden, wer ihn will,
 Ich sag's in allen Treuen,
 Der darf vor allem Kampf und Streit
 In heut'ger Zeit nicht scheuen.

Wer eine feige Memme ist,
 Und wer die Gunst sucht oben,
 Der braucht bei dieser Arbeit sich
 Gleich gar nicht zu erproben.

Und wer der Masse Urteil scheut,
 Auch diesem möcht ich raten,
 Wofern er sich beraten lässt,
 Lass ab von solchen Taten!

Wer aber um dies all nichts gibt,
 Nur Pionier will heissen,
 Der mag, soweit die Kraft ihm reicht,
 Des Kampfes sich befeissen!

Delegiertenversammlung

des Schweiz. Friedensvereins im Kurhaus zu Baden

Sonntag den 19. April 1903.

Mittagessen 1 $\frac{1}{2}$ Uhr — Sitzung 2 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Vereinsjahr vom 10. März 1902 bis zum 19. April 1903.
2. Rechnungsbericht vom 10. März 1902 bis 31. März 1903.
3. Wahl von zwei Rechnungsrevisoren.
4. Festsetzung des Beitrages an das Internationale Friedensbureau.
5. Unterstützung der Redaktion der Zeitschrift „Der Friede“.
6. Ernennung des neuen Vororts. Anregungen des Zentral-Vorstandes und des Herrn K. Rüd (Herisau).

7. Vorschläge des Vorortes.
 8. Individuelle Anregungen.
 9. Bestimmung des Ortes der nächsten Delegiertenversammlung.
 10. Verschiedenes.
- Der Vorort zählt auf die Anwesenheit von Vertretern aller Sektionen.

Chaux-de-Fonds, den 19. März 1903.

Im Namen des Vorstandes:

Der Sekretär:
Aug. Brindeau,
 Pfarrer.

Der Präsident:
Paul Borel,
 Pfarrer.

Europäischer Staatenbund, Weltsprache und Internationalismus.

Von *Wilhelm Unsel.*

Gar mancher, der die Ueberschrift dieses Aufsatzes liest, mag sagen, da habe ich an der Ueberschrift mehr denn genug! Es sei jedem, der dies sagt, nicht verargt; wir Friedensfreunde stehen auch auf dem Standpunkte, dass wir hurrapatriotische Ergüsse als für uns nicht geniessbar finden. Also darum keine Feindschaft; wir sind eben Menschen, und von diesen sagte Goethe: Eines schickt sich nicht für alle, und alles schickt sich nicht für einen!

Nun wer im Lesen bis hierher gekommen ist, der hat das ärgste, was doch in solchem Falle meistens der Anfang ist, überwunden, und es lässt sich zur Sache selbst übergehen.

Schon seit geraumer Zeit, d. h. seit die Gefahr eines amerikanisch-europäischen Krieges nicht mehr zu den völligen Unwahrscheinlichkeiten gerechnet zu werden beliebt, taucht immer und immer wieder der Gedanke an einen europäischen Staatenbund auf. Freilich zu etwas Klarem, Greifbarem hat es sich noch nirgend ausgestaltet; vorerst gewährt ja noch das Wort als solches ein gewisses Gefühl der Sicherheit. Man sagt sich, kommt Zeit kommt Rat, und nur keine Ueberstürzung, noch ist ja kein Krieg in Aussicht.

Gut, lassen wir es dabei für diejenigen bewenden, die solchen Gedankens sind, und so lange Europa das asiatische Geschwür, die Türkei, im Hinterteil nicht abzustossen vermag, so lange scheint auch in Wirklichkeit der Gedanke an einen europäischen Staatenbund als solcher mehr denn zu genügen.

Also vorerst ist's nichts damit, und wenn ein Ding etwa nur geboren werden wollte, wie der selige deutsche Bundestag, Gott hab ihn in alle Ewigkeit selig, uns sei und bleibe er aber ein warnendes Beispiel, so lange wollen wir lieber auf einen europäischen Staatenbund verzichten.

Dass aber die europäischen Staaten doch im Laufe der Zeit gezwungen sein werden, sich mit der Frage zu beschäftigen, kann nur der bezweifeln, der wachend schläft. Was ist aus Nordamerika im Verlauf der letzten hundert Jahre geworden, was wird wohl im Verlauf des nächsten halben Jahrhunderts dasselbe sein?

Man lächle nicht überlegen und sage, es ist gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Jeder Baum in gesundem Boden wächst zwar nicht in den Himmel, aber zum Himmel empor und überschattet solche, die in weniger günstigem Boden stehen, dass sie zuletzt eingehen.

Europa hat aber nicht nur mit der Macht im Westen, es hat zum allermindesten ebenso sehr mit der im Osten zu rechnen, und wenn die Entwicklung in China sich eines Tages ebenso Bahn bricht, wie dies in Japan der Fall war, dann mag nach fünfzig Jahren das alte Europa wohl Sorge tragen, dass es nicht zwischen zwei Riesenmalsteine gerät. Bis dorthin hat der wahnsinnig in die Höhe getriebene europäische Militarismus das Mark der Völker angefressen, und ob sie dann im stande sein werden, auf die Dauer die Riesenkatastrophe eines Weltbrandkrieges auszuhalten, das darf bei der heutigen vehementen Steigerung der Militärlasten mehr denn angezweifelt werden.

Wir sehen, dass uns ein kurzer Blick in die Zukunft den Gedanken eines europäischen Staatenbundes nicht mehr nach Utopien verschwinden lässt. Es ist hier nicht der Ort, sich über die Gestaltung eines solchen Bundes auszusprechen; das mag von anderer Seite her, durch Fachmänner, versucht werden.

Wir hören nun aber schon den Zeter vom Untergang der Sitten, der Sprachen, dem Charakter der Völker. Aber man muss hierfür eine gewisse Dickfelligkeit an den Tag legen, sonst kommt man eben einfach nicht durch. Wo du geboren und erzogen bist, ist deine Heimat; die Sprache, in der und mit der du gross geworden bist, ist deine Heimat, deine Muttersprache, und das Volk und die Umgebung, in der du gross geworden bist, bedingt auch deinen Charakter.

Das wird aber eine starke Abbiegung erfahren bei jedem, dessen Eltern für seine Jugend nicht sesshaft blieben und bleiben konnten; denken wir einen im Süden Frankreichs geborenen Jungen, dessen Eltern alle drei Jahre in eine andere Gegend Frankreichs versetzt werden. Freilich wird er noch Franzose sein, aber er ist zuletzt nur noch das Produkt der Schul-erziehung. Ebenso ist es mit dem Deutschen, der die drei ersten Jahre seines Lebens in Schwaben, die nächsten drei in Thüringen, die weiteren in Ostpreussen und die letzten vor seiner Konfirmation in Holstein zubrachte; der weiss wohl zuletzt, dass er ein Deutscher ist, der spricht von seinem Vaterland, und kennt das Beste nicht, die Heimat, die Muttersprache, die im Dialekt ihre Wurzel hat, und der ausgesprochene Charakter, der eben im Volksstamm liegt, ist ihm völlig fremd.

Ist nun aber bisher es jemanden eingefallen, diese Verluste zu bedauern? Nicht dass wir wüssten; aber zu hundertmalen hören wir die gewitzigten Jungen loben, die schon als klein da und dort die Welt und Leute haben kennen lernen.

Nun was hier zu loben ist, das lobt auch der Amerikaner, und das müsste in erhöhtem Massstabe

der Europäer loben, wenn erst die Freizügigkeit im europäischen Staatenbund geschaffen wäre.

Jetzt aber taucht das Schlagwort Internationalismus in bedenklicher Färbung am Horizonte auf. Zum Henker mit dem Wauwau! Man sehe doch in die Schweiz, man sehe nach dem österreichischen Staate, wo ist Internationalismus, nach Frankreich, als noch das Elsass dazu gehörte, nach Deutschland mit Polen, nach Dänemark, als Holstein und Südschleswig dazu gehörte, nach Belgien; wo ist denn da der gefürchtete Internationalismus, das Aufgeben der Sprache, der Sitte, des Charakters bei allen den Gliedern der Gesellschaft, die sesshafte Eltern haben? Ich denke, man müsste sich recht Mühe geben, dieselben heraus zu klaben.

Jawohl in den höheren Gesellschaftssphären, da ist das Bild ein wesentlich anderes; aber da ist es schon so gar lange anders, so dass diejenigen, die als Hurratrioten glauben, den Internationalismus als Schreckgespenst vorführen zu müssen, um recht viel besser daran tun würden, hier völlig zu schweigen.

Wenn aber nun doch zuletzt eine Weltsprache entstünde? In den heute abgeschlossenen Vaterländern der Völker kann man sich nur mehr schwer im Dialekt verständlich machen; wer die Schriftsprache nicht beherrscht, der wird sich nicht in die Reihe der oberen Zehntausende mehr hinaufarbeiten. In gewissen Kreisen ist ohne die Kenntnis des Französischen, in andern ohne die des Englischen nicht mehr auszukommen. Ja ist denn das Unglück wirklich so gross, wenn ich nicht mehr plattdeutsch, nicht mehr schwäbisch, nicht mehr bretonisch, nicht mehr flandrisch rede? Es ist zum Lachen, wenn man die Tiraden und Fanfaronaten heutigen Tages liest. Es wäre das höchste Glück wohl für Europa gewesen, wenn von der grossen germanischen Völkerwanderung an sich eine einheitliche Sprache ausgebildet hätte, wie dies z. B. in England sich so glücklich vollzogen hat. —

Nein, nein, die Zukunftsbilder der Friedensfreunde leiden lange nicht an dem Dunst und Nebel, von dem so gerne ihre Gegner sprechen, und in dem sich diese mit Absicht selbst so gerne bewegen. Wir sind ihnen aber dafür dankbar; denn sie sind es, die uns von Zeit zu Zeit zwingen, Fragen mit vollem Ernste nahe zu treten, die sie am liebsten gar nicht zu besprechen wünschen.

Ich schliesse den kleinen Aufsatz; wer mehr und besseres weiss, der möge nicht zögern, es ebenfalls uns allen mitzuteilen.

Das internationale Friedensinstitut in Monaco.

Von Bertha von Suttner.

Inmitten der herrlichen Gärten von St. Martin, welche mit ihrer Pflanzen- und Blumenpracht den schroffen Felsen schmücken, auf dem die alte Stadt Monaco und das befestigte Schloss der Grimaldi steht, befindet sich eine kleine Kapelle, über deren geschlossener Tür seit einiger Zeit eine Inschrift angebracht ist, die den Touristen einiges Staunen einflösst: „Institut International de la Paix“. Der kleinen Kapelle gegenüber erhebt sich ein noch unvollendeter Riesenbau, dessen Fuss von den Meereswogen bespült ist und der in fünf Stockwerken die Funde bergen wird, welche die Tiefseeforscher, Fürst Albert I. von Monaco an der Spitze, dem Ozean entrungen haben. Dies ist das Ozeanographische Museum, welches zwar erst in zwei Jahren unter Dach stehen wird, das aber in der Gelehrtenwelt schon heute so bekannt ist, dass